

[317]

Der Maler und Kupferstecher Lowe¹.

M. Sam. Löwe, wie sich Lowe² anfänglich schrieb, war zu Königsberg am 24. Juni 1756 geboren. Sein Vater, ein armer Handelsjude, nahm 1812 gemäß der neuen Schutzverhältnisse den Stammmamen Jaffa an. Er selbst nannte sich Lowe und wählte für Moses Samuel als Vornamen Johann Michael Siegfried, ohne daß er durch die Taufe sie sich zueigen machen wollte. Es war vordem Eitelkeit, die jüdische Abkunft zu verhehlen, wie jetzt sich damit hervorzuthun. Der streng orthodoxen Erziehung suchte er, so früh er konnte, zu entkommen, denn das Wesen im elterlichen Hause stimmte nicht mit seinem lustigen, lebensfrischen Sinn. Statt der Neigung zum Handel trat bei ihm die Lust zur Kunst entschieden hervor. Der Vater war damit höchlich unzufrieden, aber der Onkel begünstigte das Streben des Knaben und stellte ihm ein glückliches Gelingen in Aussicht. „Wie wird der Junge einst malen, sagte er, da er einen solchen Pinsel zum Vater hat:“ Sehr jung versuchte er sich im Porträtiren. Der Onkel und eine jugendliche Tante waren seine Fürsprecher beim Vater und bestimmten ihn, den vierzehnjährigen Lowe um 1760 nach Berlin zu schicken, damit er nach bester Form die Künstlerlaufbahn betrete. Hier nahm sich ein Verwandter David Friedländer seiner mit väterlichem Wohlwollen an und mit ihm und seinem Bruder Bernhard Friedländer blieb er in steter Verbindung. Jener sorgte Anfangs für seinen Unterhalt. In der Miniatur-Malerei soll Lowe schon in seiner Vater-

[318]

stadt – gewiß nur einen unzureichenden – Unterricht genossen haben. Er kam in die Akademie der Künste. In der Klasse und auch außer derselben waren seine Lehrer Nicolaus Blasius le Sueur, Chodowiecki und Frisch, welche, so verschiedene Wege sie auch verfolgten, das mit einander theilten, daß sie nach einander sämtlich das Direktorat der Akademie bekleideten. Chodowiecki unterwies ihn in der Aetzkunst. Ein Paar alte runzelvolle Greisenköpfe, die man rembrandtsche Köpfe zu nennen pflegte (nach Dietrichschen Originalen, wie die Beischrift lehrt) gehören vielleicht zu seinen ersten Versuchen in der Crayonmanier. Manche Komposition von Lowe mögte dafür sprechen, daß er auch in ihr Chodowiecki sich zum Muster wählte, wie ein luftwandelndes altes Ehepaar, eine Gruppe von bärtigen Russen in sehr kleinem Format. Aus dieser Zeit wird ein sauber geschriebenes Heft über die Perspektive herrühren, Zeichnungen zur Knochen- und Muskellehre, die er als Andenken an die akademische Studienzeit aufbewahrt zu haben scheint. Da er 18 Jahre alt war, begab er sich nach Dresden, wo der Direktor Casanova, der Portraitmaler Graff und noch mehr die Gallerie ihm eine neue Kunst erschlossen. Er

¹ Nach Meusel's Künstlerlexivon. 2. Aufl. Lemgo 1808. 1. S. 583, vornämlich aber nach Nachrichten seiner Verwandten und Freunde, die als ein zum großen Theil wohlgeordnetes Material mir vom Herrn R. Philippi mitgetheilt wurden, nebst Bildern, Zeichnungen und Kupferstichen, wofür ich zu herzlichem Dank mich verpflichtet sehe.

² In Nagler's R. allgem. Künstler-Lexikon sind aus ihm zwei Künstler Löwe und Lowe geworden.

malte geschichtliche Vorstellungen und Portraits in Oel. Das Erworbene wandte er zu einer Reise nach Italien an. Sie führte ihn über Wien nicht weiter als bis Venedig, da das Reisegeld ihm ausging. Rom sah er erst auf einer zweiten Reise. Er kehrte nach Berlin zurück, blieb aber hier nur eine kurze Zeit und siedelte sich 1780 nach Petersburg über. Hier spielte er eine große Rolle. Er erzählte wenigstens, daß sich die Kaiserin Katharina II. von ihm hätte porträtiren lassen und theilte Folgendes mit. Ein kostbarer Juwelenschmuck, der ihm behufs des zu fertigenden Bildes anvertraut war, wurde aus seinem Hause gestohlen. Voll Verzweiflung warf er sich der Kaiserin zu Füßen, die ihn gnädig aufhob und ihn gutes Muthes zu seyn hieß, indem es in Petersburg nicht an einer trefflichen Polizei fehle. Der Thäter wurde wirklich entdeckt, der Juwelenschmuck zurückgeliefert und das Bildniß von ihm glücklich vollendet. Als Porträtmaler in Oel und Miniatur war er gesucht. Bei den Unruhen, die der zweiten Theilung Polens vorhergingen, hielt er es für gerathen, Rußland zu verlassen, da alle Fremde

[319]

als vermeintliche Spione argwöhnisch beobachtet wurden³. Auf der See einer augenscheinlichen Lebensgefahr glücklich entronnen, kehrte er zufrieden nach Deutschland zurück, wie gut es ihm auch in Rußland früher gegangen war. Er wandte sich wieder nach Berlin. In dieser Zeit auf einer Besuchsreise malte er in Königsberg in Miniatur Immanuel Kant 1784. Der Philosoph bedauerte es, ihm einige Sitzungen gewährt zu haben, da das Bild nicht nach seinen Wünschen ausfiel. Der Maler äußerte ihm nur beipflichtend: „es gefällt mir selbst nit.“ Dennoch wurde dasselbe mehrmals gestochen⁴. Kants Verehrer wollten finden, daß er jüdische Züge in den Profilkopf eingeschwärzt habe. Lowe's Streben war es, den denkenden Geist zur Anschauung zu bringen, indem er ihm eine übermäßig hohe Stirn und einen frappanten Zug der Augenbrauen gab. Er verfeinerte die Mundpartie und brachte durch die Perücke einen großen Hinterkopf zuwege. Nach Friedrichs II. Tode gestalteten sich für die Kunst in Berlin günstigere Verhältnisse. Auf der zweiten daselbst angeordneten Ausstellung im J. 1788 steht im Verzeichniß der Reihe der Künstler „Herr Löwe aus Königsberg“, der neben Miniatur-Bildnissen auch Zeichnungen geliefert hatte und in ihnen Erinnerungen an Rußland, wie die Gestalt eines Russen, Figuren in esthländischer Tracht. Der Aufenthalt in Berlin entsprach für die Dauer nicht seinen Wünschen und er vertauschte ihn mit Stettin, Breslau⁵ und dem Oestreichschen. Erst zwischen den Jahren 1795 und 1828 war er in Berlin förmlich ansässig, ohne daß er darum das Reisen aufgab, das ihn nach seiner Heimat führte und auf Spaziergängen nach Paris und Italien. Er hatte nie eine Anstellung und ein gesichertes Einkommen. Wie Chodowiecki lieferte er für Buchhändler Almanachskupfer, der mit jenem die Liebe zum Kleinen, aber nicht die Erfindungsgabe theilte. Für den guten Ruf,

³ Vielleicht kehrte er noch einmal nach Rußland zurück, denn er wußte von Vorfällen zur Zeit des Kaisers Alexander zu erzählen.

⁴ Kants Werke XI. II S.203. Hier wird der Maler irrtümlich Joseph Lowe genannt. Auf dem Bilde: I. ad vivum pinxit 1784. In der „Allgem. Preuß. Personal-Chronik, Berlin 20. Dez. 1820 nach ihm der Kupferstich von Clar.

⁵ Im Berliner Ausstellungs-Catalog 1793 wird als Verfertiger eines Pastell-Bildnisses „Lowe in Breslau“ genannt.

[320]

in dem seine Arbeiten standen, spricht auf dem Titel eines Almanachs von 1797 die ausdrückliche Bemerkung „mit 17 Kupfertafeln von Lowe“⁶. Zu einer Erzählung von van der Velde nach einem persischen Märchen in dem Taschenbuch Penelope für 1823 fertigte er einen Stahlstich. Weniger die Kunst als die Liebe zum Gewinn rief wohl eine Anzahl kleiner Portraits hervor, die in fremden und eigenen Kupferstichen zum Verkauf geboten wurden. Meyer stach 1797 nach seiner Zeichnung auf einem Blatt das profilierte Portrait und die Huldigungsmedaille Friedrich Wilhelms III.⁷ Viermal stach er das Bild Napoleons, einmal in Erbsengröße. Bei Blüchers Tode 1819 erschien von ihm nach dem Leben gezeichnet und in punktirter Manier gestochen das Brustbild desselben, aus Wolken hervortauchend.⁸

Ein Verdienst erwarb sich Lowe durch Herausgabe eines Buchs, zu dem er die Kupfer selbst gab und den Text besorgte, unter dem Titel: „Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien.“ Unter seinem Namen folgten einem Probeheft, mit dem Bildnis Johannes' v. Müller, 1806 drei Lieferungen⁹. Manche Gelehrte genügten gern der Aufforderung, durch ihn eine Selbstbiographie der Oeffentlichkeit zu übergeben, denn diese Bedingung knüpfte Lowe an die Bitte, ihm zum Portrait zu sitzen. „Wer wird es sich nicht zur Ehre schätzen, schreibt Friedrich Nicolai, seine Abbildung in der ehrenvollen Gesellschaft der Männer zu sehn, deren Bildnisse dieser Künstler schon herausgegeben hat?“

„Wir wünschen, schrieb Goethe¹⁰ in der Jenaischen Li-

[321]

teraturzeitung dem Unternehmen des Herrn Lowe den besten Fortgang, um so mehr als das erste Versuchsstück (Johannes v. Müller) schon alles Dankes werth ist. Wir wünschen nichts mehr, als daß sich ähnliche Unternehmungen über das ganze industriöse Deutschland verbreiten mögen, um einigermaßen im Einzelnen zu erhalten, was im Ganzen verloren geht. Es ist (das vorgesezte Bildniß) in punctirter Manier, sehr zart gearbeitet und ähnlich, sonst aber im kleinlichen Geschmack ordinärer Miniatur-Portraite und daher weit entfernt von dem ächten, tüchtigen, Charakter darstellenden Wesen und Styl der Kunst¹¹. Noch sey uns der Wunsch erlaubt, daß der Künstler, zumal da das Format des Werks, ein großes Oktav, es ihm zuläßt, künftig die darzustellenden Bildnisse nach einem beträchtlich größeren Maaßstabe zeichne und steche. Mag von den Fracks und Gilets immerhin etwas verloren gehen, wenn nur dafür die Gesichter gewinnen, deutlicher und besser erscheinen. Auch würden wir es für kein Unglück ansehen, wenn etwa noch

⁶ „Berliner Almanach zum Vergnügen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Außer Titelpuffer, Titel- und Deckel-Vignetten findet man eine Reihe von Ansichten aus dem Riesengebirge.

⁷ In der Stadtbibliothek in Königsberg. Bilderwerke. Vol. VII. S. 97.

⁸ Die ungleich bessere Bleistift-Zeichnung dazu in meinem Besitz. Die Tusch-Zeichnung eines wüthigen geharnischten Ritters, auf dessen Schilde man drei abgeschlagene Türkenköpfe sieht, soll zu einem Transparent benutzt seyn, das nach Lowe's Angabe zu einem Blücherfest in Berlin gemalt wurde.

⁹ 1805 erschien J. v. Müller, 1806. Bode, J. P. Ermann Hufeland, Bendavid, E. F. Klein, Sack, Biester, Buttman und Nicolai.

¹⁰ Werke. Stuttg. Und Tüb. 1830. Bd. 33. S. 132. 136. 137.

¹¹ Lowe sagt, daß er sich „bemüht habe, nicht nur die bloße Aehnlichkeit der Gelehrten zu geben, sondern auch das, was eigentlich zum Charakter des Mannes gehört und die Seele eines Kunstwerks ausmacht, treu geliefert werde.“

die kleinen unter dem Bildniß angebrachten Figürchen (hier die drei Eidgenossen) deshalb wegbleiben müßten.“

Ein Freund von emblematischen Beiwerken setzte nämlich Lowe unter jedes Bildnis eine Vignette, die wie er sich ausdrückt, „auf eine vorzügliche Schrift oder eine Handlung, welche in dem Leben des Gelehrten Epoche macht, Bezug hat.“ Müllers im Profil gezeichneter Kopf ist nicht besser und schlechter als die andern Bildnisse. Der allegorischen Verzierung¹² dürfte man in sofern das Wort reden, das durch sie das Ermüdende von Portraitsammlungen in etwas gehoben und zugleich uns gelehrt wird, was der Maler im Ausdruck hervorzuheben besonders beflissen war. Das es sich in unserm Falle annehmen läßt, daß die Erfindung nicht ohne Zuratheziehung der betheiligten gezeichnet seyn wird, so erhalten wir in ihr noch einen dankenswerten Beitrag zu den Selbstbiographien. Unter Bode finden wir das Sternbild Frie-

[322]

drichs-Ehre, unter Biester die Göttin der Weisheit, die einem Jesuiten, der den Dolch hinter dem Rücken hält, die Larve abreißt, unter Hufeland die Parzen, von denen die mit der Scheere in ihrem Eifer sich gehemmt sieht, unter J. v. Müller den Schweizerbund am Vierwaldstädtersee.

Das Unternehmen war ein glückliches zu nennen, aber dennoch ließ die Muthlosigkeit, die sich der Gemüther bei dem traurigen Ausgang des französischen Krieges bemächtigte, dasselbe in Stocken gekommen. Der Gewinn mogte endlich nur in der Verbindung bestehen, in die er mit Gelehrten trat, wie mit Mendelsohn. Ihn zeichnete er auf Pergament in ganzer Figur in seiner Studierstube sitzend. Ein Kupferstich zeigt seinen Profilkopf. Lowe zeichnete ihn als Medaillon und darunter einen Genius mit der Davidsharfe und eine Eule¹³. Die abweichende Form lehrt, daß das Blatt nicht für die „Bildnisse“ bestimmt war, eben so wenig wie das, welches Eytelweins Züge darstellt nach Art eines Cameo mit der Jahrzahl 1826.

Weit überschätzte Lowe den Werth seiner technischen Erfindungen. Er sprach von ihnen mit einer vornehmen Selbstgefälligkeit, als wenn allein er ein anderer Columbus das Ei zum Stehen bringen könnte, weshalb seine Spötter den Namen Lowumbus erfanden. So hatte er ein neues Verfahren herausgefunden, den Abdruck von Figuren und Bildnissen auf Porzellan zu bewirken. Eine neue Phase der Kupferstecherkunst glaubte er durch seine Erfindung, mit dem Pinsel auf Kupfer zu radiren, herbeizuführen. Allein ein gewisser Stapart hatte schon 1773 in einer in Nürnberg erschienenen Abhandlung die „Kunst mit dem Pinsel in Kupfer zu stechen“ gelehrt¹⁴. Lowe brachte durch seine Methode den Kupferstich dem Tuschbilde möglichst nahe, sah sich aber genöthigt, nachdem er ihr Lob 1805 in einer Zeitschrift hatte erheben lassen, zur punktirten Manier zurückzukehren, wahrscheinlich weil die mit dem Pinsel behandelte Platte nicht die erforderliche Anzahl von Abdrücken gewährte. In der Zeitung für die elegante

¹² Als Muster mogte ihm das Portrait Newton's von Heubracken nach Kneller dienen, das mit einer beziehungsreichen Vignette versehen ist.

¹³ M. S. Löwe inv. et sc. in der Stadtbibliothek. Bildwerke Vol. XIX. S.78. - Die damals noch bestehende Vorliebe für die Silhouette schrieb ihm in seinen meisten Portrait die Profilierung vor.

¹⁴ Worin sie besteht, berichtet Bartsch in der „Anleitung zur Kupferstichkunde.“ I. S.253.

[323]

Welt (Nr.80) erfuhren „Aus einem Briefe von Berlin“ die Kunstfreunde Folgendes:

- - Eine neue Erfindung in Rücksicht der maniere lavée muß ich mittheilen, weil ich glaube, sie wird der Kupferstecherkunst einen ganz neuen Weg eröffnen. Sie wissen, ich besitze die vorzüglichsten Blätter in dieser Manier; die besten Arbeiten von Haldenwang, Senff, Kobell, Kuntz, Frick u.s.w. Der letztere verdient vorzüglich alle Achtung durch die Darstellung der architektonischen Zeichnungen unsers für die Kunst leider zu früh verstorbenen Gilly's, der Aufsehen durch den Gebrauch des Grain erregte, der damals in Deutschland noch nicht bekannt war, und mit dem ihn Gilly bekannt machte. Allein Frick sowohl als alle andern, welche in dieser Manier gearbeitet haben, konnten sich nicht anders als durch das Decken helfen, und dabei bleibt es unmöglich, seine Nuancen mit der nöthigen Zartheit darzustellen und die Töne gehörig zu verwaschen; eben deshalb war man genöthigt sich auf Landschaften, Viehstücke, architektonische Zeichnungen und historische Skizzen einzuschränken; historische Gemälde oder gar Portraits in dieser Manier darzustellen, daran war nicht zu denken. – Sie können sich daher kaum vorstellen, wie ich erstaunte, Portraits und historische Bilder in dieser maniere lavée bei einem meiner Freunde zu finden; sie gleichen vollkommen einer Tuschzeichnung, waren mit aller Freiheit ausgeführt und man konnte auf denselben durchaus keine radirte Umrisse wahrnehmen. Sie führten die Unterschrift: *lavé avec le pinceau sur cuivre avec du mordant. Fait par Lowe 1805.* Selbst diese Unterschrift war mit dem Pinsel gemacht. Ich betrachtete sie durch ein Vergrößerungsglas und konnte den Grain sehr deutlich erkennen; er war sehr dicht, aber nicht überall gleich; auch bemerkte ich verschiedene Abänderungen in der Bearbeitung, so daß dadurch viel Kouleur entspringt. Man hat mir von dem Erfinder, dem Maler Lowe viel Treffliches erzählt, was zu großen Erwartungen berechtigt. Er ist ein bescheidener Mann von ausdauerndem Fleiß und hellem Kopf, der gegen sich selbst ein strenger Richter ist, und er wird also gewiß dieser äußerst interessanten Erfindung einen hohen Grad der Voll-

[324]

kommenheit geben. – Bis jetzt sind diese Blätter noch nicht im Publiko erschienen, sondern der Verf. hat sie blos an Freunde und Kunstliebhaber ausgetheilt; ich bin aber überzeugt, daß das gebildete Publikum sie mit Vergnügen aufnehmen wird. - -

Die älteste Arbeit in der Manier ist vom J. 1804 und stellt ein Bildnis dar. Ein größeres Blatt: *Le Moine* ist in Ausführung und Behandlung als löblich zu bezeichnen.

Lowe hat unter seinen zahlreichen Blättern in punktirter Manier viel Werthloses geliefert. Manches ist augenscheinlich nur für den Erwerb ohne künstlerische Empfindung gearbeitet. Häufig fertigte er einen gewöhnlichen Kupferstich nach einer eigenen vorzüglichen Zeichnung, denn einen mißlichen Erfolg voraussehend, lies die Liebe nach, die den Anfang überwachte¹⁵. Um wieviel besser nehmen sich die Baumpartien auf der Kreidezeichnung aus als auf dem

¹⁵ Manche seiner des Kupferstichs würdigen Zeichnungen sind wohl nie gestochen, so eine kleine Bleistift-Zeichnung mit Wickelmann's Portrait im Profil als Cammeo: M. Sam. Löwe del., eine Silberstift-Zeichnung mit Breysig's Portrait.

Kupferstich, der uns den königlichen Philosophen im Garten von Sanssouci zeigt! Wir besitzen von ihm eine Menge Landschaften und Stadtansichten (mit Schinkelschen Gebäuden, dem Museum, dem Potsdamer Thor) als Vorlegeblätter, allerlei Bildchen und Beispiele des gemeinsten Vignettenkrams¹⁶. Als trefflich hervorzuheben sind etliche kleine Bildnisse, die beinahe nur den Contour mit leichter Schattenanlegung zeigen. Man findet auf ihnen das J. 1819 vermerkt. Ein zierliches Blättchen mit einer Katzengruppe ist von so anmuthiger Erfindung, daß man sie dem Gottfried Mind zuschreiben mögte.

Nicht ohne Ehre wirkte Lowe in der Miniaturkunst. Im achtzehnten Jahrhundert war diese durch namhafte Meister, die sich in Berlin niederließen, daselbst gefördert werden. Eine Nachblüte erkennen wir in den Arbeiten unseres Künstlers. Bei idealen Gegenständen tritt uns nur zu sehr das zärtlich Kraftlose entgegen, das durch eine Angelica Kaufmann Geltung gewonnen. Einer Magdalena, die 1794 auf der Berliner Ausstellung gesehen

[325]

wurde¹⁷, dürfte daher wohl nicht der Beifall gezollt werden, den sie vordem gefunden. Die meisten Miniaturbilder Lowe's waren wieder Portraits, oft überaus klein, die als Medaillons von den Damen an goldener Kette getragen wurden. Eine ausgezeichnete Leistung ist des Malers eignes Portrait im 44. Lebensjahre. Mit dem Hut auf dem Kopfe, damit die Krämpfe einen Schatten über das Auge werfe, vom Mantel umhüllt blickt er in seiner edlen Gesichtsbildung mit heiterem Ernst von der Staffelei hinweg, auf die er den Umriß eines mythologischen Bildes entworfen. Die Hand, welche die Reißfeder mit der weißen Kreide hält ist nicht weniger gelungen als der Kopf. Zu bedauern ist nur, daß im Colorit einige gelbe Töne unharmonisch hervorgetreten sind. Das angefangene Bild scheint Apoll als den mitleidslosen Richter der Afterkunst darzustellen, vor dem man den Schleifer in gekauerter Stellung zu sehen glaubt¹⁸.

Es war nicht gut, daß die Mode, die durch die Pastellmalerei einst alle Malerei zu verdrängen drohte, im Anfange unseres Jahrhunderts auf einmal über jene den Stab brach. Lowe verstand in ihr vielleicht so viel zu leisten, als sich in ihr leisten läßt. Ein vollgültiges Zeugniß ist wieder sein eigenes Brustbild im vorgerückten Alter, das abgesehen davon, daß das dicke, weiße Halstuch, in dem sich das Kinn bequem einnistet, daß der weite schlotterige Ueberrock, den er trug, ihn ungestaltet erscheinen läßt, ihn sonst in voller Lebenswahrheit uns hinstellt. Man sehe nur die Hand mit dem Crayon, die sich über die Zeichenmappe hinbeugt und man verkennt nicht die Meisterhand¹⁹.

Er malte auch Portraits und geschichtliche Bilder in Oel, die sich aber nicht über die Mittelmäßigkeit hoben. Und auch in Oel, malte er „in Miniatur“ so 1814 das Bildniß des verstor-

¹⁶ Eine Einladungskarte für Freimaurer, das Schild in den Büchern von Bernhard Friedländer u.s.w.

¹⁷ Das Bild wie mehrere Arbeiten seiner Hand, befindet sich in Königsberg.

¹⁸ Die schätzbare Miniatur, gezeichnet: Lowe se ipsum pinx Berolini 1800. hat der Schreiber als ein theures Geschenk vom Herrn Benoni Friedländer erhalten, deren Werth ihm noch durch gefällige Mittheilung einiger Nachrichten erhöht wurde.

¹⁹ Lowe hat sich selbst häufig portrairt. Er erscheint in sehr verschiedener Gestalt, einmal in einer zierlichen Perücke, dann mit eignem üppigen Haarwuchs und zuletzt mit einem spärlichen Rest desselben, einmal zeigt sein Ausdruck ein übermüthig selbstgefälliges Wesen, dann einen lebensmüden Ernst.

[326]

benen Ober-Consistorialraths Spalding. Die Erfindungen seiner größeren Darstellungen waren nicht von der Art, daß sie durch den Gedanken einen tieferen Werth in sich schlossen, wenn sie das Auge weniger ansprachen. Seine Sorge über die glückliche Entscheidung der Freiheitskriege bekundete er durch eine allegorische Schilderung. Die „Idee“ des Oelgemäldes ist im Berliner Ausstellungs-Catalog von 1814 auf 1 ½ Seiten auseinandergesetzt.

„Wie eine Wasserflut Alles mit sich fortreißt, so wirkt der Krieg. Das Bild stellt den Moment dar, wo der Landmann zum ersten Male gewahr wird, wie das zerstörende Element in seine vorigen Ufer zurücksinkt. Die Sonne tritt wieder aus dem Gewölk hervor, Alles scheint aufs Neue belebt, Handel und Schifffahrt blühen wieder auf. Im Vordergrunde sieht man aus den Fluten einige Kapitäler hervorragen und ein Ungeheuer, das den Merkur umklammert hält. Vom fruchtlosen Kampfe ermattet, ergreifen seine Klauen noch die Fasces, während ein Adler mit dem Symbol des Friedens herbeischwebt u.s.w.

Nur wenige von den älteren Malern in Berlin konnten sich bei dem seit den Freiheitskriegen durchgreifenden Umschwung in der Kunst behaupten, am wenigsten Lowe, der voll weitaussehender Plane auch in der günstigsten Zeit seines Wirkens nie in der Künstlerwelt einen bestimmten, angemessenen Platz einzunehmen vermogte. Sein Genius, nicht groß genug, um sich eine geistige Selbständigkeit zu schaffen, verkümmerte, weil er unglücklicher Weise einer Periode angehörte, deren Anforderungen seinen Gaben widersprachen; früher oder später würde er in seinen höheren Bestrebungen, vorzugsweise in der Kunst des Kleinen mit Ehren bestanden seyn. Als Lowe auftrat, war bereits die Pastell- und Miniaturmalerei im sichtlichen Sinken¹⁸. Als Kupferstecher hätte

[327]

er für die Dauer eine ausreichende Beschäftigung finden können, wenn nicht die Lithographie zum Ansehn gekommen wäre, die schon durch die Neuheit der Erscheinung Interesse erregen musste. Wenn Lowe 30 Jahre später sich der Kunst gewidmet hätte, so steht es kaum zu zweifeln, daß er bei seiner Liebe zum Zarten und Kleinen durch Portraits in farbigen Stiften und ebenso durch Stahlstiche als Maler und Stecher reiche Anerkennung gefunden und verdient haben würde. Er würde der Unruhe entsagt haben, die sein Wirken begleitete, die seiner Liebe zu Abenteuern volle Nahrung gebend, ihn von Ort zu Ort lange umhertrieb, die ihn Alles in der Kunst ergreifen lies, um nichts fest zu halten. Er malte Portraits und geschichtliche Bilder nicht allein in Oel, in Miniatur und in Pastell, sondern auch in Tusch, er stach in Kupfer, radirte in verschiedener Weise und versuchte sich in der Lithographie und im Stahlstich. Eine Erwerbsquelle für ihn, der ein eleganter Zeichner war, bestand im Zeichenunterricht, den er in vornehmen Häusern gab. Eine seiner letzten Schülerinnen war die Gräfin Sophie von Schwerin nach deren Zeichnung er 1820 das Portrait eines hochbetagten Grafen v. Schwerin in Crayon-

¹⁸ Die Reihe der Werke in Pastell und die Liebe zu dieser Malerei schließt ab mit dem Portrait der Königin Louise, die Johann Heinrich Schröder als Kronprinzessin in einem in vielen Copien vorhandenen Bilde trefflich darstellte. Die Miniatur-Malerei war so merklich in Abnahme gekommen, daß 1805 auf Veranlassung des Geh. Finanzrathes v Sack von der Kunst-Akademie in Berlin beschlossen wurde, einen Preis für Miniatur-Gemälde auszusetzen, denn jener hatte bemerkt, daß „der König bei (trotz?) dem bestehen einer Akademie sein eigenes Portrait en Miniature gar schlecht gemalt sehen müsse.“ Schadow „Kunstwerke“ S.82. Ist wirklich ein solcher Preis ausgesetzt? In diesem Falle dürfte es befremden, daß Lowe sich nicht um ihn beworben und gewonnen hätte.

Manier stach. Aber auch als Lehrer kam er aus der Mode. Es fruchtete nichts, daß er gefällige Federn gewann zur Verkündigung seines Ruhms. Lowe, dem der unglückliche Krieg nicht weniger als Preußens Triumphe schadeten, sah sich eher vergessen als seinem Werthe nach anerkannt. Um so mehr, da er häufig in Geldverlegenheit bei seinen Arbeiten an schnellen Erwerb denken und Flüchtigkeit zur Tugend erheben musste. In der Meinung, daß es ihm gelingen müsste, glaubte er keinen Beruf zum Sparen zu haben. So kam es, daß er, der nach seiner Angabe einst 10,000 Thlr. Erworben hatte, die ihm durch einen Freund sollten verloren gegangen seyn, der noch 1813 bei seiner Anwesenheit in Königsberg 1800 Thlr. Besaß, bei den ihm immer spärlicher zuströmenden, endlich ganz versiegenden Einnahmen, in die missliche Lage gerieth, Berlin verlassen und in Königsberg bei seinen Verwandten Hülfe suchen musste.

[328]

Im J. 1828 kam er nach seiner Heimat zurück, um noch frisch und rüstig, denn sein Auge freute sich noch einer seltenen Schärfe und die Hand noch der alten Sicherheit, hier seine Tage geschäftslos zu beschließen. Wie klein auch die jährliche Unterstützung war, die er von der jüdischen Gemeinde in Berlin erhielt, so lebte er als greiser Junggesell, wenn auch eingeschränkt, doch sorgenlos, da er im Hause seiner Tante wohnte, die einst seine Gespielin gewesen, da edle Glaubensgenossen ihm Bilder abkauften, nur um ihm einen Gewinn zuzuwenden. Oft fühlte er es schmerzlich, sich überlebt zu haben und über den Undank der Welt grollend, hatte er beschlossen, der Kunst ganz zu entsagen. Er vermogte es nicht ganz und widmete ihr noch manche Stunde, aber nur zum Vergnügen, um durch die Früchte seiner Mühe seinen Freunden eine Freude zu bereiten. Unter den Portraits, die er malte, nimmt die erste Stelle das beschriebene Pastellgemälde ein. Er entwarf den Plan, der Erinnerung an Kant in einem weitschichtigen allegorischen Bilde ein Denkmal zu stiften, das er der Universität zu verehren gedachte. Er wollte den Philosophen malen, wie er den Gipfel eines sonnigen Berges erklimmend die Höhe des Wissens erreicht, nachdem er das versperrende Gestrüppe von einander gerissen und freie Bahn gebrochen für viele, die ihm nachfolgen, unter denen man einen Fichte, Schelling, Hegel erkennen sollte. Die kleinen Bilder der verschiedensten Art, die er von Berlin mitgebracht hatte, um sie als Reliquien einer untergegangenen Kunstperiode aufzubewahren, gaben ihm, wenn er sie Theilnehmenden zeigte, Veranlassung, an allerlei Vorgänge heiterer und trüber Färbung zu erinnern. Ein weibliches Portrait lehrte, wie einst seine Wohlthäterin ausgesehen, die als Waise von seinem Onkel Jaffa erzogen, mit Lowe gespielt, seine Freuden und Leiden getheilt hatte, bis sie, der Gegenstand seiner ersten Liebe, von jenem zum Gatten erhoben, seine Tante wurde. Wenn er auf die zahllosen Portraits zu sprechen kam, die er groß und klein als Zierde der Putzzimmer und als Halsschmuck gemalt, so war er nicht rückhaltend in Mittheilung von mancherlei Abenteuern, die ihm mit Damen und artigen Zofen begegnet seyn sollten, deren Anträge ihm keineswegs eine josephische Scheu eingeflößt hätten. Bei dem kleinen Oelbild einer Spinnerin, die seine Wirthschafterin gewesen, erinnerte er daran, daß sein Professor in

[329]

Breslau, ein alter Weiberfeind, deren Tochter ausgezeichnet und es übel genommen habe, daß auch Lowe sie schön fand, wodurch dieser sich bewogen sah, eine

allegorisch-satirische Vorstellung zu radiren zum Aerger des begünstigten Nebenbuhlers. – Lowe suchte seine Freunde vornämlich unter den Liebhabern des Schachspiels, die er regelmäßig in der Woche zu besuchen pflegte, um mit ihnen zu spielen und von den Wechselfällen des Daseyns zu sprechen sowie von einigen auffallenden Ereignissen. Wenn er sich ernst und schweigsam während des Schachspiels verhielt, so war er dagegen laut und lebhaft gläubigen Zuhörern gegenüber, die sich zum Theil alte Künstler-Anekdoten, in die er sich gewöhnlich als einen Mithandelnden einführte, mehrere an das Fabelhafte streifende Geschichten vortragen ließen und seiner Ruhmredigkeit gern nachsahen, weil er im Besitz von Geistesschärfe und Witz Alles höchste erbaulich vorbrachte. Wenn es ihm als Erzähler keiner gleich that, so noch weniger als Schachspieler – und es gelang ihm nicht, einen nur einigermaßen gewachsenen Gegner aufzufinden. Tagelang konnte Lowe von früh bis spät beim Schachbrett sitzen und am wohlsten war ihm zu Muth, wenn er kein Ende finden konnte und eine Partie einen ganzen Abend währte¹⁹. – In solchem einförmigen Leben waren zwei Jahre ihm verronnen, als ein unglücklicher Fall seinen Tod beschleunigte. An einem späten Winterabend von einer Schachpartie nach Hause kehrend, stürzte er auf das Eis mit solcher Heftigkeit, daß er sich nicht ohne Beihülfe aufzurichten vermogte. Diese erschien auf seinen Ruf nicht sogleich und eine Erkältung legte Grund zu einem vierteljährlichen Krankenlager, von dem er nur durch den Tod befreit werden konnte.

Er starb am 10. Mai 1831 in einem Alter von 75 Jahren. In seinem Kunstnachlaß, der nicht unerheblich war, fand man die Insignien des Freimaurerordens und einen Stern mit dem J. H. S.

¹⁹ Auf einer Kupferplatte hat er sich selbst als Schachspieler dargestellt.